

4.

Flüchtig und heimatlos.

Noch hatte die edle Königin Luise keine Kunde von dem schweren Schlag, der durch die Niederlagen von Jena und Auerstädt das preussische Königshaus und Volk betroffen hatte. Wie langsam und bleiern aber schlichen ihr die Stunden dahin! wie einsam war's um sie her! Als am Abend des zwölften Oktober die Nachricht vom Eintreffen Napoleons bei Jena und der bevorstehenden Schlacht eintraf, rüstete sie sich dem ausgesprochenen Willen des Königs gemäß alsbald zur Abreise, um schlimmsten Falles nicht in die Gewalt der Feinde zu kommen. Schon tönte ferner Kanonendonner von Jena her, als sie am folgenden Morgen in der Frühe des dreizehnten Oktobers von Weimar abfuhr. Die Reise ging über Braunschweig und Magdeburg nach Berlin, wo ihre Kinder unter guter Hut weilten. Vor dem Thore jedoch wurde sie von einer Ordonnanz des Königs erreicht, welche die Unglücksnachricht von der verlorenen Doppelschlacht überbrachte und der Königin den Willen des Königs meldete, daß sie mit den Kindern nach Stettin flüchte, da Napoleon rasch vorrückte. Der König selbst wollte die flüchtigen Truppenteile sammeln und nach dem festen Platz Magdeburg führen.

Kaum war die Königin nach angestrengter und beschwerlicher Fahrt mit den Kindern zu Stettin angelangt, als ihr ein neuer Eilbote die Nachricht brachte, der König habe von Magdeburg weichen müssen und sich nach der Festung Küstrin an der Oder begeben, wohin er die Königin zu sich berufe. In größter Eile trat sie die neue Reise an und traf, unterwegs vom Feinde verfolgt, glücklich in Küstrin ein. In dem Zeitraum einer Woche hatte der König sein Heer und Land verloren, hatte Lebensgefahr in der Schlacht, Angst um Frau und Kinder, Verrat von Feinden und langbewährten Dienern überstanden. Doch Gott hatte ihm diejenigen erhalten, deren Besitz seinem Herzen mehr galt, als Krone und Macht, seine geliebte Frau, seine lieblichen Kinder. In diesem Gefühle schloß der flüchtige König Luise in die Arme und dankte Gott für ihre Rettung. Die Königin verstand ihn; einen innigen Blick tauschten beide, und Freudenthränen glänzten wieder in den milden Augen der Königin, die in den leztverfloffenen Tagen so oft in heißem Schmerze übergeströmt waren.

Doch schon in den nächsten Tagen sah sich das Königspaar genötigt, die Flucht weiter fortzusetzen. Der Kommandant, der gelobt hatte, nicht eher zu kapitulieren, bis ihm das Schnupftuch in der Tasche brenne, übergab sodann die